Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 17 (1913)

Heft: [10]

Artikel: Goldprinzchens Lebenslauf

Autor: Matthey, Maja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf Besuch kommt. Schnurstracks lief der blaue Bogel mit dem Gefangenen auf seinem Rücken eine Strecke auf dem freien Mittelstück der Straße. Stumm und starr bewundert von den dichtgedrängten Menschen links und rechts. Dort drüben dehnte sich ein großer freier Plaß. Auf diesen steuerte der Bogel zu.

Jest war er da. Jest blieb er stehen. Jest — wahrshaftig, er wendete den Kopf nach rüdwärts. Seine Bogelaugen starrten dem bleichen Flieger ins Gesicht. Der schrie, daß es über den Plat hingellte. Jest nahm er einen Anlauf. Auf die Seite legte er sich halb — die

zappelnde schreiende Menschenbürde warf erkab. In die Lüfte hob er sich ...

"Der Eisenvogel fliegt — der blaue Eisenvogel regt die Schwingen!"

Seine Flügel rauschten — auf und nieder gingen seine blauen Fittiche. Wie ein Abler schoß er auswärts. Kreise zog er über ausgereckten Hälsen, über schreckense bleiche Menschen. Enger wurden die Spiralen. Höher siege der blaue Bogel, höher — sein blaues Stahlegefieder flirrte bligend über der erschrockenen Stadt — höher, immer höher — geradeaus der Sonne zu ...

Goldprinzchens Lebenslauf.

Von Maja Matthen, Zürich.

Nachbrud berboten.

L³ war einmal ein kleiner Käfer mit einem kleinen Herzchen. Sein Körperchen schillerte wie feiner gelber Bernstein, und auf dem Kopfe trug er eine Krone aus lauterem, leuchtendem Golde.

Eines Tages flog er über den spiegelnden Bach, der schlangenglatt sich in der Mittagshitze sonnte.

"Ich trage ein Krönlein von Gold," summte er staunend vor sich hin, als er sein Bild im blanken Basser sah. "Ja, ein wirkliches Goldkrönlein, von echter ährengelber Farbe!"

Sitel und überrascht blähte sich seine schmächtige Gestalt. Mit gespreizten Flügeln flog er den Bach entlang, drehte sich und wendete sich und tauchte mit dem rechten Flüglein ganz sachte in den klaren Spiegel, um sich näher sehen zu können in seiner jungen Herrlichkeit.

Langsam wurde er des Spieles müde. Er hatte sich so oft gesehen, daß er des Baches nicht mehr bedurfte. Er sah sich überall, in der warmen durchsichtigen Lust, von der er sich schaukeln ließ, auf der grünen Wiese, über die er zierlich trippelnd froch, dabei die Beinchen immer wieder behutsam aus dem braunen Lehmboden ziehend, von dem jedesmal ein Krümchen an den Füßechen hangen blieb.

So kam er zu dem Hause der Käserin, die seine Mutter war. Sie guckte gerade aus dem winzigen Erdslöchlein hervor, als er versuchte, die Erde von den Sohlen zu streisen.

"Wo willst du hin, Söhnchen, liebes Söhnchen?" rief sie ihm kosend nach.

Er achtete nicht auf ihre Stimme, bis sie ihm lauter und lauter rief und die Rosenknospen im Hagedorn begannen die Ohren zu spihen. Das genierte ihn sehr, und barsch sagte er zur Käserin: "Was rufst du mich? Ich gehöre nicht zu beiner Sippe. Schau dir mein goldenes Krönlein an: das wurde nicht in deinem dunkeln Erdloch geboren!"

"Aber Söhnchen, Käferchen, ich habe dir doch das Leben gegeben und gerade hier in dem warmen Winkel, der versteckt unter die Wurzel der großen Margareten= blume führt!"

"Ach was, ich heiße nicht Käferchen!" brummte das Söhnchen. "Daß du es weißt für jetzt und alle Zeit: "Soldprinz" heiße ich, und auf einem Thron will ich sitzen, und ihr alle sollt euch neigen vor dem Glanz meines leuchtenden Schmuckes und mir Speise bringen, wie ich sie begehre: Tau aus den Kelchen der Sarten-

blumen und Honig von den jungen Weidenkätzchen, die in der Farbe meine Schwestern sind."

Er flog ein paar Mal im Kreise herum, neigte sich und rectte sich und stob brummend fort in die blaue Weite.

Die Käferin sann über ihr Söhnchen nach. Sie konnte es nicht begreifen, wie sie zu solch seltsamem Si gekommen war. Kopfschüttelnd, das Herz voll schwerer Muttersorgen, ging sie zu ihrem schwarzbesrackten Better, dem Hirsch- und Mistkäser. Dieser hatte das Amt des Küsters, Pfarrers und Totengräbers erblich inne bei der Sippe der Käser und war eine Persönlichsteit, die durch ihre Größe und Sewichtigkeit Ansehen genoß.

"Ruhig, Käferin!" beschwichtigte er ihre Muttersforgen. "Wenn er nicht zu euresgleichen will gehören, so überlaßt ihn mir, daß ich ihn zu meinesgleichen erziehe!"

"Tausend Dank, Better, tausend Dank für die Ehre!" Knigend und ihre seinsten Komplimente summend, ver= abschiedete sich die Käserin von ihrem weisen Better und flog leichteren Herzens heim.

Zwar klagten die Rosenknospen im Hagedornbusch, als das Goldprinzlein mit dem kleinen eiteln Herzen zum Miskkäfer in die Lehre kam, und rümpsten die Nasen, sodaß ihre zarten rosafarbenen Blütenkelche wie zusammengerollte Papierbälge aussahen, jedes Mal, wenn er mit allerlei Unrat beladen, von dem Better gefolgt, an ihnen vorbeinuskte. Abends, wenn er heim zur Mutter flog und allein war, dusteten sie stark und süß, sodaß es dem Goldprinzlein eigen ums Herz wurde, und stachelten ihn auf, seinem Namen, den er sich selbst gegeben, Ehre zu machen und sich zu wehren gegen die Betterschaft mit dem Mistkäfer.

"Es ift einträglich, bei dem Better zu lernen, und beiser, als ein Prinzlein ohne Thron zu sein; denn zum König bist du zu klein, und es sehlt dir auch das goldene Abzeichen im linken Flügel, das dich als König erkennen ließe, dem wir gehorchen müssen. Das Krönlein alleine ist nicht genug!" brummte der Mist-fäser.

"So will ich reich und fett werden, wenn ich kein König sein kann," entgegnete das Prinzlein und stellte sich taub gegen die Einflüsterungen der Rosenknosper im Hagedornbusche und hielt sich das Näslein zu, wenn sie ihre Süßigkeit ausströmen ließen in warmen Dust-wellen, die wie ein Rausch- und Zaubermittel waren.



So wurde ber Goldpring mit ber Zeit Rüster, Pfarrer und Totengräber, gerade wie sein Better, der Mist= und hirschtäfer, der ihm die Arbeit und den Gewinn überließ und ihn zum Meifter schlug, als der Goldprinz tadellos sein Geschäft gelernt hatte. Sein Goldfrönlein allein hob ihn aus dem Schwarm der schwarzlackierten Genossen heraus, dieses Krönlein, das ihm soviel Freude geschaffen, als er es zum ersten Mal fah im Spiegel des Baches. Gine Sehnsucht nach der Freude, die er früher genoffen, stieg in ihm auf und wuchs und wuchs.

Die Käferin war mittlerweile alt und müde geworden. Sie gudte nur selten noch aus dem Erdlöchlein heraus, das unter die Wurzel der Margaretenblume führte. Die Sonne blendete sie, und in der Nacht, wenn der Mond hell am himmel ftand wie eine Riesen= filberschale, mochte sie gar nicht mehr aus ihrer Dunkel= heit heraus; denn das Mondenlicht hatte eine seltsame Rraft und zog all die Brefthaftigkeit, die ihr im al= ternden Leibe faß, in die Flügel und Füße und bis vorne hinein in die Kauwerkzeuge, daß sie diese nur schmerzhaft und beschwerlich bewegen konnte. Dafür durfte das Goldprinzlein am Ausguck figen, wenn es müde heimgeflogen kam von der Arbeit des Tages.

Es war ein eigenes Ding um diese Vollmondnächte. Wie sie bei der Käferin alle Bresthaftigkeit in die Glieder zogen aus dem Innern heraus, so zogen sie bei bem Söhnchen die heimlichen Bunfche aus ber Seele und weckten die Sehnsucht auf, mit der er in jungen Tagen sich über dem Bache und den Wiesen

geschaufelt hatte. Oft glaub= te der Goldpring in diesen hellen Nächten, ferne fremde Glocken zu hören und das Traumland feines König= reichs in den Silberstrahlen sich spiegeln zu sehen, mit denen die Sterne einander lächelnd zunickten. In sol= chen Rächten kam sich das Goldpringlein groß und aukerordentlich vor. Es dachte nicht mehr an den schwar= zen Lack, der angefangen hatte, seine goldene Schön= heit zu überziehen, sodaß es sich kaum noch von der Vet= ternschaft unterschied.

Die Glocken flangen im= mer feiner und ferner in die Vollmondnacht, und oft Lauschte es ängstlich, ob es fie noch zu hören vermöchte. Dann traf ein lauter brausender Ton sein Ohr, sodaß es erschreckt vornüberfiel und sich das Rüsselchen wundstieß an der harten Erden= frume.

Der Winter fam mit fei= ner flaren Rälte. Ueber Nacht senkten die Blumen ihre Köpfchen, und das Gras wurde fahl und dürr. Bon den Bäumen fielen die Blätter ab, und das Baffer bes Baches begann feft zu werden wie ein Stück Rriftall.

Goldpring wurde müde, und in die Augen kam der Schlaf, der sich nicht mehr vertreiben ließ. Da zog er sich zurück unter die Wurzel der Margaretenblume, dort= hin, wo die Käferin seiner harrte, und schlief den Winter= schlaf. Aeußerlich war er starr und still wie alles in dem dunkeln Winkel unter der Erde. In den Wurzeln ftockte der Saft, und ihre Fasern hingen kraftlos in dem Boden, wie magere Fingerlein, denen das Mark knapp geworden ift. Sanz tief aber, in seinem innersten Herzen klopfte das Leben des Sommers; die Sommer= melodien klangen leise wie ein Wiegenliedchen, und was die Rosenknospen geklagt, kam im Traume wie ein schönes Bild vor das Auge des Räfers gezogen.

Immer häufiger kamen die Klänge und Bilber, und in den Wurzelfasern begann fich der Saft zu regen. Sie wurden prall und rundlich und drückten das Goldpringlein in eine unbequeme Lage hinein.

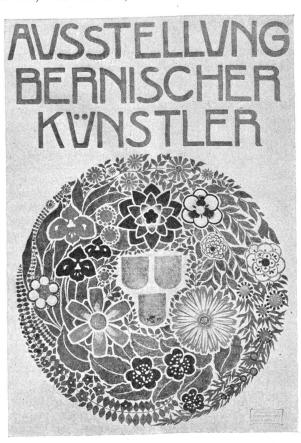
"Es wird Frühling!" sagte die Räferin und ver= suchte den starren Körper zu regen. Das Goldprinzlein wollte eine Antwort geben; aber es lag auf ihm wie ein Alb von Sehnsucht und Drang, und so vermochte es nur einen brummenden Ion auszustoßen, der der Mutter seine Bedrängnis verriet.

Schwerfällig kroch sie zu ihm hin, schlief manchmal dabei wieder ein, wachte auf und machte sich wieder auf den Weg.

Immer stärker duftete es in die Erde hinein, und warme Feuchtigkeit rann durch sie hin. Ein Tröpflein davon fiel auf die Rase des Käferchens. Da sprang es auf, staunte um sich und strebte dem Ausgang zu. Oben leuchtete die warme Frühlingssonne, und auf der Wiese stand das Gras saftgrün und frisch wie ein feines Sammetpelzchen über bem Boden. Es roch nach Beilchen in der Luft, und der Hagedornbusch sah aus, als bekäme er eine Krankheit wie die Masern oder sonst einen läftigen Ausschlag.

> Es war der Frühling, der ihm die zarten Blatt= und Blütenknospen aus der rissigen Rinde trieb. Gold= pring ftreckte bas Rüffelchen zaghaft aus der Erdspalte. Ueber ihm leuchtete der Simmel, und ein schwefel= gelber Zitronenfalter befreite sich flügelschlagend von dem braunen Käfig seiner früheren Gestalt, der unan= sehnlichen Puppe.

Gang trunken bor Won= ne wurde das Käferchen,



Plinio Colombi, Bern. Musftellungsplatat (1910). Drud: Runftanftalt Rummerly & Fren, Bern

als ihm die Sonne auf das spitze Mäulchen schien. Stolz hob es sich aus dem Erdloche und spreizte die Flügel her und hin, auf und ab, dis sie begannen, geschmeidig zu werden und den kleinen Leib zu tragen.

Es zog den Goldprinz wieder hinab zum Bache, der, eisbefreit, seine Wassermengen eilig vor sich her schob — so eilig, daß es dem Käserchen schwindlig wurde bei dem Anblick all der rasenden Tropfen und Wellen, die ungestüm vorwärtsschossen.

"Das Wasser ist trübe," sagte er übellaunig, als er versuchte sich darin zu spiegeln wie einst. Sein Krönlein war dunkel und glanzlos geworden, und sein Flug träg und schwerfällig, fast wie der der alten Käserin. Sogar in seinem Gesumme war etwas Feierliches, als wäre ihm von der letzten Grabrede ein Ton im Kehlchen zurückgeblieben.

"Ich bin das Goldprinzlein," trotte der Käfer in den Frühling, "das Goldprinzlein, dem dieses Jahr ein Königsthron werden muß!"

Um Kande des Baches blühte eine Blume von einer seltenen Farbe. Solch eine schöne Blume hatte der Käfer noch nie beflogen. Der Bach zerstäubte seine Wellen zu einem seinen Sprühregen und goß der Blume glitzernde Tropfen in den duftenden Kelch. Die Sonne färbte ihr Kleid dunkelviolett, daß es in ihrem Glanze schimmerte wie ein Stücklein Sammet aus Traumstönigs Mantel. Alehrengelbe Staubfäden hingen lang und dicht aus ihrem Kelche heraus, wie seidenweiches Frauenhaar, das, zu zierlichen Zöpfen geslochten, den Mädchen um den Nacken fliegt. Wenn der Wind über sie hinfuhr und ihren saftgrünen biegsamen Stengel hin= und herschaukelte, glaubte das Käferlein ein Sesläute zu hören.

"Das klingt wie die Glocke, deren Ton mich mit Sehnsucht plagte in der Vollmondnacht," sagte das Goldprinzlein und flog eilig herzu, um die Erfüllung



Walter Koch, Davos. Plakat für die Zuger Bergs und Straßenbahn. Drud: Graph. Werkstätten Gebr. Freh, Zürich.

seiner Sehnsucht einzuheimsen; aber ein starker Dust schlug ihm entgegen mit einer Welle blühenden Staubes, die ihn zur Umkehr zwang.

"Häßliche Blume!" schalt das Käferchen und brummte zornig vor sich hin: "Goldprinz vin ich und habe die Bürde und das Einkommen meines Vetters, des Hirschund Mistkäsers!"

Die Blume schaukelte hin und her auf grünem, biegfamem Stengel, und es war dem Goldpring, als verfolgte fie ihn mit dem blühenden Staube, der ihm die Aeuglein blendete, und dem füßen Duft ihres Relches, der ihm den Atem raubte. Das zarte Geläute ihrer Stimme blieb ihm im Gedächtnis haften, und immer wieder zog es ihn in ihre Nähe. Er dachte an fie, wenn der Sturm die Erde erzittern machte, und füßte im Traume ihre weichen Blumenlippen. Er war in ihrer Nähe des Morgens früh, wenn die Sonne aus der Dämmerung stieg, glutrot, und den neuen Tag ins Land strahlte. Er umtreifte fie des Mittags, wenn fie sachte das Röpschen neigte vor den sengenden Gluten, die fie mude und schläfrig werden ließen. Er ließ fie nicht, wenn die Nacht in dunkelm Purpur durch die Felder ftrich und die Lippen zu den Sternen hob, so lange, bis fie ganz leuchtend und herrlich wurde.

"Laß mich ausruhen bei dir von dem Jrrgang meines Lebens," hauchte das Käferlein einmal, als die Blume mit geschlossenen Augen müde den Mittag verträumte.

Die Blume läutete mit den dunkelvioletten Glöcklein, die auf saktgrünem biegsamem Stengel saßen. Leise und zart war das Klingen und wurde Sturm, als sich der Goldprinz an den klingenden Schmelz ihres Geswandes schmiegen wollte.

Tückisch schaute ber Käfer auf die schöne Blume, die sein Königtum von sich wies. Die Sehnsucht seiner Nächte, darin er vergebens gewartet hatte, der Anblick der Schönheit, die blühend vor ihm schaukelte, und sein Alter, das begann, fremd der Jugend zu werden, alles das reizte ihn zu einem bösen Entschlusse. Tief stieß er seinen gistigen Stachel in das Herz der Blume, daß sie sterbend das Köpschen zur Erde neigte und in einem letzten süßen Hauche ihre Seele außeatmete in die braune warme Scholle, daraus sie herdorgegangen war.

Der Goldprinz flog davon. Ein paar Anaben kamen über die Wiese gelausen. Sie haschten nach Schmetterlingen und fingen Käser, wenn sie keine Falter fangen konnten. "Sieh dort, der große, dicke Mistkäser!" Sie jagten ihn eine Weile herum. Es half ihm nichts, daß er mit ängstlichem Gebrumm sich als Goldprinzlein außgab und als Würdenträger. Die Anaben erwischten ihn und knickten ihm die Flügel ein mit den derben undorsichtigen Bubenfäusten.

"Den stecken wir daheim in den Entenschnabel,"
schrieen sie aufgeregt durcheinander und froh, eine Unterhaltung gefunden zu haben, die auch zu etwas nützlich war. "Wir haben ein Glas daheim mit Spiritus," rief ein anderer; "dahinein habe ich schon einen Maikäser gesteckt, ein Herrgottswürmchen und eine große singerlange Raupe."

Sie stritten noch eine Weile auf dem Heimweg herum, was mit dem Goldprinzlein geschehen sollte. Als sie zum Gartentore hereinkamen, watschelte ihnen



Ernit Emil Schlatter, Zürich. Platat für die Birfigtalbahn. Drud: Graph. Unftalt J. G. Wolfensberger, Zürich.

die Entenmutter entgegen. Ihre Aeuglein schillerten wie Regentropsen, darin sich die Sonne badet, und ihr Schnabel war aufgesperrt und breit, und wenn sie ihn einen Augenblick zuklappte, gab es ein seltsam Geräusch, als sielen zwei Hölzsein auseinander. Das lächerte die Knaben, und sie zogen den Goldprinz aus der Hosentasche und steckten ihn in den Entenschnabel. Schnatternd verdankte die Ente den leckeren Bissen, und das Käserlein mit der Krone, so hellglänzend wie das Gold der Aehren, endete im Entenmagen . . .

Fochem Steiner.

Eine Geschichte von Sans Roelli, Zürich.

31. Nachbrud verboten.

Rheinhausen ift eine kleine alte Stadt. Sie hat noch Schuktürme und Mauern und mächtige Tore. Es sind da auch krumm= winkelige holperige Gassen und bemalte und spruchverzierte Säuser mit überhängenden Giebeln. In den unteren Gassen merkt man den Geruch des Flugwassers. In der Mitte des Marktplages steht der Stadtbrunnen. Aus dem leicht ausgehöhlten Brunnenkopf leuchten feuerrote Geranien. An seinen Seiten wachsen grüne Schlingen heraus, die ihre dunnen Zweiglein bis ins Wasser hinabstrecken. Bier Gassen finden sich am Marktplak zusammen. Bier Röhren, aus denen das fühle Baffer sprudelt, steden im Brunnenstamm. Jedes Sträglein will seinen eigenen Brunnenteil haben. Darüber erzählte mir der Viehhändler Spalinger, dem ich die Zwergkuh zu kaufen gab: Vor langen Jahren hätten mal die Rheinhauser Frauen miteinander bosen Streit gehabt wegen des Brunnenwassers. Beiber aus vier Gassen seien um den Brunnen herumgestanden und hätten sich um das Wasser gestritten, das damals noch aus zwei Röhren sprang. Da habe der Bürgermeister, der nebenan wohnte und für das Wohl der Stadt zu schlafen, zu trinken und auch zu arbeiten hatte, den ungehörigen Spektakel nicht mehr mit anhören können. Auf den Rat eines Schmiedmeisters habe er vier Röhren in den Brunnenstamm steden lassen. Da sei es jest ganz anders geworden. Es sei eine Freude gewesen, den Frauen beim Wasserschöpfen zuzuschauen. Und der Bürgermeister habe sich am Anblick der lieben Rheinhauserinnen so ergött, daß er beinahe das Schlafen und Trinken und auch das Arbeiten zum Wohle der Stadt vergafft hätte. Seine Chefrau Elijabeth habe ihm daraushin eine Kammer hintenaus eingeräumt. Es möchte seinen Augen schaden, vornaus zu schauen. Das Steinpflaster sei so blendig weiß um die Mittagszeit herum ... Der Bürgermeister sei halt mehr im Ratssaal als zu Hause Meister gewesen. Das sei das mals schon so gewesen. Es liege ja im Wesen wieler Frauen, zu herrschen, weil es ost köstlich sei, den leiblich stärkeren Mann unter'm Panstoffel zu haben ...

Rheinhausen gefällt mir. Ich beschließe, ein paar Tage hier zu bleiben. Um die Mittagszeit stehe ich am Marktbrunnen. Nicht, um auf wasserbelende Frauen zu warten. Diese Zeit ist längst vorüber. Nein, ich warte auf die Sonene. Wenn das Himmelsstück über den Marktshäusern blau oder auch nur sast wolfenlos ist, klettert das Licht an den verschnörkelten Giebelbalken und Fensterdächern herunter, grüßt die roten Blumen und blickt auf den Brunnenboden nieder. Das Wasser fängt an zu schimmern, wie wenn Aberhunderte von Silberstücken darin herumpurzeln würden. Und doch sind es eigentslich nur die glänzenden Lichtaugen, die sich im Wasser spiegeln. Ich möchte tagelang da zus

Wasser spiegeln. Ich möchte tagelang da zusschauen. Aber das Licht lacht mich aus, steigt behend an Erfer und Gesims empor, springt über die Dächer und möchte mir zurusen: Fang' mich!

Ich wandere durch das Rheintor aufs offene Land hinaus. Rheinhausen ist mir lieb geworden. Ein alter, stets ehrlicher Geruch, ein ungestörtes Wohlseben und ein wackerer Menschenschlag sind an dem Städtchen hängen geblieben. In verschwiesenen Rheinhauser Aneipen mag man diese Menschen noch sinden. Da hocken sie bei einem Humpen zusammen und reden über Tagesereignisse, bedächtig und langsam — treffend und



Ernit Emil Schlatter, Zürich. Plakat für bas Baufchängli-Mestaurant in Zürich. Druck: Graph, Anskalt Z. E. Wolfensberger, Zürich.